

## Das Gertrudenberger Loch und seine Bedeutung für Osnabrück

*Horst Grebing*

### Einführung

Im Jahr 1333 erhielt das Gertrudenberger Kloster im Tausch vom Osnabrücker Domkapitel ein „kleines, verlassenes Steinbruchgelände“<sup>1</sup> auf dem Gertrudenberg in Osnabrück. In der Folgezeit wurde der dort bislang abgebaute Trochitenkalk<sup>2</sup> in geringem Umfang weiter durch und für das Kloster Gertrudenberg abgebaut.

### Unterirdischer Kalkabbau

Dies änderte sich im Jahre 1521, nachdem die Stadt Osnabrück im Tausch vom Kloster Gertrudenberg fünf Morgen Land in der Nähe der Sündelbecke (Süntelbecke), an der Westgrenze des Gertrudenberger Klosterbezirks gelegen, erhielt; nunmehr war die Stadt Osnabrück Eigentümerin eines Steinbruchgeländes.<sup>3</sup>

Im Jahre 1540 ließ die Stadt Osnabrück (wahrscheinlich) am Gertrudenberg einen Kalkofen erbauen und brannte den dort abgebauten Kalk. 1560 kaufte die Stadt Osnabrück für 460 Taler auf dem Gertrudenberg 3  $\frac{1}{4}$  Morgen Land von der Zieglerfamilie Molting, die dort die Stadt Osnabrück bereits seit 100 Jahren mit gebranntem Kalk versorgte.<sup>4</sup>

Nachdem die Stadt Osnabrück ab 1568 auch den Bergwerksbetrieb zur Gewinnung von Anthrazit-Steinkohle am Piesberg betrieb – die dort geförderte Steinkohle war ausschließlich für den Kalkbrand bestimmt – ging man wahrscheinlich von einem oberirdischen auf einen unterirdischen Kalkabbau über. Die Bergleute folgten den Schichten des Trochitenkalks, der sich vorzüglich zum Brennen eignete, in die Tiefe. Später wurde ein zweiter Kalkofen auf dem Gertrudenberg angelegt. Dort befand sich auch das gedeckte „Haus auf den Kalckauen buten der Haseforten“.<sup>5</sup>

In den Folgejahren entwickelte sich das Gertrudenberger Loch zu einem wichtigen Lieferanten von Stückkalk und gebranntem Kalk für mehrere Osnabrücker Bauvorhaben.

#### a) Stadtbefestigung

Vor dem Dreißigjährigen Krieg, ausgelöst durch den „Prager Fenstersturz“ am 23. Mai 1618, wurde der harte Trochitenkalk zur Verstärkung der Osnabrücker Stadtmauer, wahrscheinlich vornehmlich im Abschnitt zwischen dem „Heger Thor“ und dem „Hase-Thor“, genutzt.<sup>6</sup>



Abb. 1: Raum mit „Schiefer Säule“ zur natürlichen Abstützung der Firste. Foto: Horst Grebing, 2018

### b) Zitadelle Petersburg

1628 wurde von Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg mitten im Dreißigjährigen Krieg der Bau der Zitadelle Petersburg („St. Peters Burg“, benannt nach dem Apostel Petrus, dem Hauptpatron des Osnabrücker Domes)<sup>7</sup> im Südosten der Stadt Osnabrück befohlen; sie sollte helfen die Gegenreformation in der Stadt durchzusetzen.<sup>8</sup> Die Bauaufsicht und -leitung oblag einem Bauausschuss der Osnabrücker Kanzlei, der Regierung im Fürstbistum Osnabrück. Im April 1629 erhielt Festungsbaumeister Heinrich Menke das „General-Direktorium“ über die Petersburg, ab 1630 lag die Bauleitung in den Händen des jeweiligen Stadtkommandanten. Die Bauaufsicht und -leitung blieben dem Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg streng weisungsgebunden. Das ermöglichte dem Bischof die intensive Einflussnahme auf alle den Bau betreffenden Belange.

Die Stadt Osnabrück musste Bausteine und Branntkalk liefern. Die Werkzeuge wurden von den Osnabrücker Schmieden Hermann Stork, Drees Möller sowie von Johann tho Brincke und seinem Sohn hergestellt. Für die Beförderung der unterirdisch gewonnenen Kalke wurden Hand- und Schubkarren sowie Rücken- und Tragekörbe geordert: „Starcke dracht berfen so man zu steine zu dragen brauchen“.<sup>9</sup>

In den beiden Kalköfen auf dem Gertrudenberg, die in der Baukorrespondenz als Ofen „buten der Haseporte“, „Haß-Ofen“ und „Auffn Hase Kalkofen“ bezeichnet wurden, brannte Meister Heinrich Bormann mit drei Knechten den Kalk aus dem Ger-

trudenberger Loch. Der Tageslohn für den Meister betrug vier Schillinge und acht Pfennig, zwei Knechte erhielten 3 ½ Schillinge und ein Knecht erhielt ein Schilling 10 ½ Pfennige.

Der Transport der Steinkohle vom Piesberg zu den Kalköfen auf dem Gertrudenberg sowie die Kalktransporte vom Gertrudenberg zur Petersburg wurden von Jürgen Lingemann übernommen. Die benötigten Spanndienste erfolgten hauptsächlich aus den Ämtern Fürstenau und Vörden, Grönenberg, Wittlage und Hunteburg sowie Iburg und der Stadt Osnabrück. Diese erfolgten in zweiachsigen, von Pferden gezogenen Fuhrwerken und Sturzkarren. Täglich beförderten mehrere Wagendienste die abgebaute Kohle und den gebrannten Kalk. Die Überwachung der Tätigkeiten bei der Kalkbereitung erfolgte durch die Inspektoren Klaus Tripmaker, Klaus von Selling und Frantz Stiekfordt.

Am 8. September 1633 kapitulierte Osnabrück vor den schwedischen Truppen, die bereits seit dem 13. August 1633 die Stadt belagerten; zu dieser Zeit befand sich das Hauptlager an der Westseite des Gertrudenberges. Die Petersburg wurde von den Schweden besetzt.

Nach Abzug des Militärs aus der Petersburg riefen im Juli 1647 Bürgermeister und Rat der Stadt Osnabrück zur Schleifung der Petersburg auf, doch erst 1648 gaben die Schweden ihre Zustimmung zum Abbruch der Petersburg.<sup>10</sup>

### **c) Verpachtung an Private**

Ab 1647 verpachtete der Osnabrücker Magistrat neben dem Steinkohleabbau am Piesberg auch den städtischen Kalkabbau mitsamt der Kalköfen an Private; Pächter waren fast ausschließlich Angehörige der Kaufmannsfamilie Pagenstecher – im Jahre 1675 taucht als Pächter ein Saatkamp auf. Die Pachtzeit war auf vier Jahre beschränkt; die Pacht betrug während der Brennzeit mehrere Karren Kalk pro Woche. In den letzten Jahren mussten zusätzlich bis zu 20 Taler pro Jahr für die Gerätschaften entrichtet werden.

Mit Ablauf des Jahres 1730 endete die Verpachtung der Kalköfen, der Betrieb der Kalköfen wurde nunmehr „für Rechnung der Lohnkasse“<sup>11</sup> (im Auftrag der Kämmerei der Stadt Osnabrück) geführt; diese Lohnkasse wurde von drei Lohnherren verwaltet.

### **d) Schloss Osnabrück**

Auch für den Bau des Osnabrücker Schlosses als Bischofsresidenz für den protestantischen Fürstbischof Ernst August I. von Braunschweig-Lüneburg und seiner Ehefrau Sophie von der Pfalz in den Jahren 1669 bis 1671 wurde auf den gebrannten Kalk der nunmehr verpachteten städtischen Kalköfen am Gertrudenberg zurückgegriffen.

Nach einer ersten Kostenaufstellung vom 10. Januar 1669 wurden für den ersten Bauabschnitt des Schlosses, vom Fundament bis einschließlich des zweiten Geschosses, 850 Fuder Kalk benötigt, darunter „Kalck behuef der Rausteinen“ (Kalk als Bruchstein) und „Kalck zu Caminen Secreten“ (Kalk zum Kaminbau).<sup>12</sup>

Nach dem Erwerb eines Grundstücks für den Bau des Schlosses im Januar 1669 begann sodann im Februar 1669 das Brennen des Kalkes auf dem Gertrudenberg. Für die Versorgung der Öfen mit Brennholz waren vornehmlich die Kirchspiele Oese, Borgloh und Hilter verantwortlich, die Steinkohle stammte vom Piesberg. Durch kaum geeignetes Material an Pferd und Wagen kam es immer wieder zu Transportproblemen, weil die Kalkbrenner kein Brennmaterial erreichte.

In der ersten Bauphase wurde das Hauptgebäude („Corps de logis“) errichtet – von 1678 bis 1683 folgte der Anbau der Flügel um den Ehrenhof.<sup>13</sup> Im Jahr 1670 wurden 3.214 Tonnen Kalk verbraucht – die Tonne wurde zu sieben Schillingen berechnet.<sup>14</sup> Unterstützt wurden die Arbeiter beim Abbau des Gesteins sowie beim Kalkbrennen durch sog. „Handlanger“ aus den in Osnabrück stehenden Garnisonen – für ihre Tätigkeiten erhielten die Soldaten vier Mariengroschen. Die Bezahlung der Lieferungen erfolgte durch die Land- und Justizkanzlei des Fürstbistums Osnabrück. Nach einer Aufstellung vom 25. April 1671 war der Rohbau des „Corps de logis“ fertig gestellt – damit endeten möglicherweise auch die Kalklieferungen.<sup>15</sup>

#### e) Ende des Kalkabbaus

Spätestens 1695, als im Gertrudenberg Loch eine Falschmünzerei betrieben wurde, endete der unterirdische Abbau des Trochitenkalkes. Der Falschmünzer Berndt Hülseman wurde 1701 verurteilt.<sup>16</sup>

### Erste öffentliche Führungen

1838 fand im Gertrudenberg Loch, initiiert durch Senator Gerhard Friedrich Wagner, die erste öffentliche Besichtigung statt. Bereits ab 1815 begann Senator Wagner mit der Umgestaltung der wüst gewordenen Steinbrüche am westlichen Gertrudenberg. Seine Vorstellung war, eine Parkanlage für die Osnabrücker Bürgerinnen und Bürger zu schaffen. Damit gilt er als Begründer des heutigen Bürgerparks.

Am 27. Juli 1835 gründete Senator Wagner den „Verein zur Erhaltung und Beförderung der Schönheiten vaterländischer Fluren“<sup>17</sup>. Neben den Vereinsbeiträgen und Spenden erzielte der Verein auch Einnahmen durch Eintrittsgelder, die für die Besichtigung des Gertrudenberg Loches zu entrichten waren.

Im mittleren westlichen Bereich des Gertrudenberg Loches ließ der Verein einen Zugang anlegen und gestaltete diesen mit einem Vorplatz. In den Osnabrückischen Öffentlichen Anzeigen vom 7. Juli 1838 ließ Gerhard Friedrich Wagner verkünden:<sup>18</sup>

„Dem Wunsch Vieler kann ich dadurch entsprechen, daß am Sonntage den 8. Juli von nachmittags 5 Uhr an die Gertrudenberger Höhle mit Lampenlicht und Fackeln erleuchtet sein wird. Der Eintritt, doch unter der Bedingung, daß keine Kinder unter 10 Jahren mitgebracht, die auch nicht zugelassen werden, ist unentgeltlich.“

## Bierlagerung

Bereits ab 1837 wurde das Gertrudenberger Loch von der Stadt Osnabrück an Brauer verpachtet. Lagen anfänglich keine Pläne des Gertrudenberger Loches vor, so konnten durch die Vermessungen von Carl Friedrich Hollenberg, Bergwerks-Techniker im fiskalischen Steinkohle-Bergwerk Borgloh,<sup>19</sup> im Jahr 1852 exakt vermessene Karten als Bestandteil den Pachtverträgen beigelegt werden. Für die ersten Verhandlungen wurde der ebenfalls aus dem Jahr 1852 datierte, aus dem Gedächtnis aufgezeichnete Plan des Geometers Westermann, in dem die Bierkeller von Heilmann und Schultze eingetragen waren, genutzt.<sup>20</sup>

### a) Gebrüder Heilmann

Seit 1837 betrieben die Brüder Johann Gerhard Heilmann in der Herrenteichsstraße 18 und Johann Christian Heilmann in der Johannisstraße 112 eine Brauerei; für die Bierlagerung nutzten die Brüder spätestens ab 1841 die Räume im Gertrudenberger Loch. Von Johann Christian Heilmann wurde Bayerisches Lagerbier sowie einfaches und doppeltes Braunbier eingelagert.<sup>21</sup> Im Zuge des Ausbaus von Räumen für die Bierlagerung wurden um 1870 untertage gebrochene Kalksteine zur Anlage von Mauern um den Garten der „Provinzialstädtischen Irrenanstalt“ auf dem Gertrudenberg verkauft.<sup>22</sup>

Nach dem Tod von Johann Gerhard Heilmann im Jahr 1886 erbte seine Tochter Anna Katharine Marie Heilmann, die mit dem Papierfabrikanten Justus Friedrich Eggemann verheiratet war, die Brauerei und den Bierkeller. Im Jahr 1911 wurde der Bierkeller an den Magistrat der Stadt Osnabrück zurückgegeben.

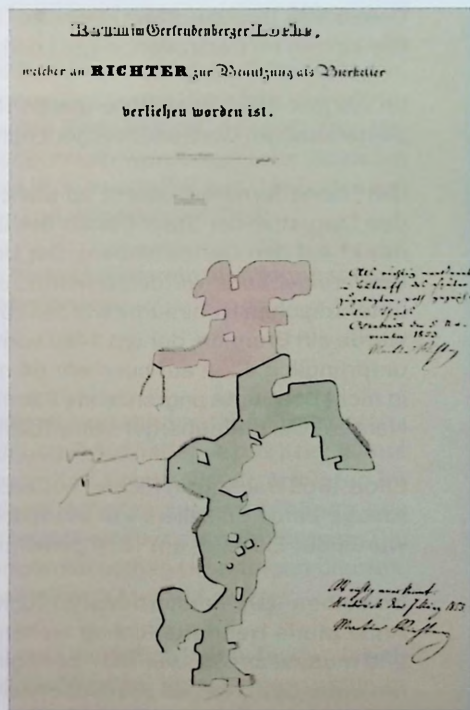


Abb.2: Zeichnung der zur Nutzung als Bierkeller an Martin Richter verpachteten Räume im Gertrudenberger Loch. (Zeichnung: Carl Friedrich Hollenberg, Landesarchiv Osnabrück NLA OS K 61 b Nr. 4 H)

**b) Brauerei Berckemeyer & Schultze**

Im Juli 1841 wurde dem Bierbrauer Wilhelm Berckemeyer gestattet, im Gertrudenberger Loch einen „Felsenkeller“ anzulegen – die Pacht betrug jährlich acht Gute Groschen.<sup>23</sup> Die Füllung der Lagerfässer erfolgte hauptsächlich im Winter, so dass auch die Transporte der Bierfässer in das Gertrudenberger Loch bei Frost durchgeführt wurden. Ab 1855 wurden die Räumlichkeiten von der am Markt 26/27 gegründeten Brauerei Berckemeyer & Schultze genutzt. Nachdem Berckemeyer 1892 aus der Brauerei austrat, lautete der Firmenname „Brauerei Gustav A. Schultze“. Im Jahre 1889 wurde der Bierkeller vom Magistrat der Stadt Osnabrück meistbietend weitervermietet – neuer Pächter im Gertrudenberger Loch wurde die Brauerei E. Hoffmann.

**c) Gertrudenberger Dampfbierbrauerei Martin Richter**

Im Hause „Kamp 6“, am sogenannten „Hopfenmarkt“, betrieb der Bierbrauer Martin Richter eine Brauerei. Im Dezember 1852 schloss Martin Richter mit der Stadt Osnabrück und der Stadtkämmerei einen Pachtvertrag über die Verpachtung von Bierkellern im Gertrudenberger Loch, der im März 1853 vollzogen wurde.<sup>24</sup>

Im August 1853 erweiterte Martin Richter seinen Bierkeller um den sogenannten „Rittersaal“ im Gertrudenberger Loch; die Pacht betrug nunmehr sieben Thaler.

Um „seine fernere Existenz zu sichern“<sup>25</sup>, bat Martin Richter am 14. Februar 1866 den Magistrat der Stadt Osnabrück um Verlegung seiner Bierbrauerei vom Hopfenmarkt auf den Gertrudenberg. Der Umzug erfolgte noch im selben Jahr – mehrere Brauereigebäude wurden errichtet, und die im Gertrudenberger Loch befindlichen unterirdischen Hohlräume wurden zum Zwecke der Bierlagerung vergrößert. Zudem wurde ein Brunnen, der um 1480 vom Gertrudenberger Kloster angelegt wurde, von ursprünglich 42 m auf nunmehr 64 m vertieft. Das dafür abgebaute Gestein wurde in nicht benötigte angrenzende Räume abgelagert. Die Brauerei firmierte unter dem Namen „Gertrudenberger Dampfbierbrauerei Martin Richter“.

Ende 1868 bat Martin Richter außerdem den Magistrat der Stadt Osnabrück um die Anlage eines Eiskellers auf städtischem Grund<sup>26</sup>. Anfänglich negativ beschieden, wurde der Eiskeller um 1874 genehmigt; die Pacht betrug 21 Mark jährlich.

Im selben Jahr verstarb Martin Richter und die Brauerei wurde von seiner Witwe Anna Maria Henriette Richter weitergeführt. Die Brauerei geriet jedoch in Konkurs und musste am 30. Juli 1887 zwangsversteigert werden. Ein Osnabrücker Konsortium unter dem Namen „Gertrudenberger Bierbrauerei“ übernahm den Betrieb nebst den Bierkellern.

Am 10. März 1899 kaufte August Schneider sen. für 35.000 Mark die Brauerei mit Grundstück, Maschinen und Gebäuden.<sup>27</sup> Er eröffnete 1906 wieder eine Brauerei,

die ab 1912 unter dem Namen „Bürgerliches Brauhaus GmbH“ bis 1928 fortgeführt wurde; das Bier wurde im Volksmund auch „Herz-Jesu-Bier“ genannt. Das Gertrudenberger Loch diente zur Bierlagerung: hier befanden sich Lagerfässer und -tanks von 3,7 bis 160 Hektoliter; von den kleinsten Lagerfässern existierten fünfzehn, von den größten Lagertanks gab es drei.

Die Bierkutscher erreichten anfänglich die Brauerei über die Wittkopstraße. 1903 ließ August Schneider sen. für rund 2.000 Mark die Straße „Am Gertrudenberg“ bauen, da der Transport über die Wittkopstraße zu steil war.

1927 übernahm August Schneider jun. die Brauerei von seinem Vater, nachdem er bereits seit 1918 in der väterlichen Firma tätig war und ab 1919 Prokura erhielt.

1927 wurden 1.069 Hektoliter Bier gebraut. Am 31. Dezember 1928 wurde die Bierherstellung eingestellt. Im letzten Jahr des Bestehens wurden 69 Brausude mit 2.603,4 Hektoliter Vollbier und 17 Brausude mit 680 Hektoliter Malzbier gebraut.

Das Hauptgebäude, in dem noch bis 1933 die Familie von August Schneider jun. wohnte, wurde mit sämtlichen weiteren Brauerei-Gebäuden ein Jahr zuvor von Willy-Ernst Muss, einem Ingenieur für Elektro- und Radiotechnik, gekauft. Das Betriebsgebäude wurde abgerissen, der Kesselschornstein wurde von zehn Soldaten des „Pionier-Bataillons 6“ aus Minden gesprengt.<sup>28</sup> Den im Keller des Gebäudes befindlichen Brunnen ließ Willy-Ernst Muss wegen Unfallgefahr verfüllen.

Im Jahre 2002 wurde das Haupthaus, welches bislang weiterhin als Wohngebäude genutzt wurde, als letzter Zeuge der Brauerei abgerissen.

## **Luftschutz**

Osnabrück war aufgrund seiner Industrie und seiner Verkehrsknotenpunkte bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Luftschutzort 1. Ordnung.<sup>29</sup> Auf Initiative des Kreisleiters des Stadtkreises Osnabrück der NSDAP, Wilhelm Karl Ernst Münzer, erfolgten im Herbst 1939 von der Stadt Osnabrück finanzierte Arbeiten zur Erschließung des Gertrudenberger Loches und Ausbau zum öffentlichen Sammelschutzraum. Die Arbeiten, die ebenfalls der Erforschung nach altgermanischen Ursprüngen dienten, wurden von dem Rutenmeister und Architekten Heinrich Margraf geleitet.

Nachdem am 23. Juni 1940 die ersten Bomben auf Osnabrück fielen, fanden bis zu 4.000 Menschen im Gertrudenberger Loch Unterschlupf bei Luftalarmen; mitunter dauerte der Aufenthalt bis zu zehn Stunden.<sup>30</sup>

Die Luftschutzräume verfügten über mehrere Eingänge, die besonders geschützt wurden. Die Schlüssel für die Zugänge befanden sich ab 1941 bei Paul Punka, dem



Abb. 3: Hinterlassenschaften der Nutzung als Luftschutzbunker: weiß phosphoreszierende Rechtecke und Trägerdrahtseile für die Lichtenlage. Foto: Horst Grebing, 2018

Obergärtner des Bürgerparks; er wohnte mit seiner Familie im Gartenhaus am Bürgerpark.

Jeder Schutzsuchende hatte seinen angestammten Sitzplatz in einzelnen Räumen – so gab es Räume für die Bewohner einzelner Straßenzüge. Ebenfalls fanden sich im Gertrudenberger Loch Toilettenanlagen und Sanitätsräume.

Die Betreuung der Schutzsuchenden erfolgte durch Hilfspolizisten, die mit Telefon und Volksempfänger ausgerüstet waren, Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes, Mitgliedern der „Hitler-Jugend“ sowie Parteifunktionären.<sup>31</sup>

Jüdinnen und Juden, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie Insassen von Konzentrationslagern war der Zugang zu Luftschutzeinrichtungen offiziell untersagt – allerdings wurden zum Ende des Krieges auch russischen Kriegsgefangenen von zwei Ordnern Zugang gewährt.

Mitte 1943 wurde das Gelände am Eingang zum Luftschutzbunker befestigt. Am 12. Oktober 1944 war der Luftschutzbunker „Gertrudenberger Loch“ direkt durch Bombenangriffe betroffen: Um 9:50 Uhr meldeten die Sirenen „Öffentliche Luftwarnung“, zehn Minuten später folgte das auf- und abschwellige Geheul des Luftalarms – 300 amerikanische Maschinen näherten sich in mehreren Wellen der Stadt Osnabrück.<sup>32</sup>

Eine Sprengbombe traf die Klosterkirche St. Gertrudis auf dem Gertrudenberg, vier Sprengbomben detonierten auf dem Deckengewölbe des dicht mit Menschen gefüllten Gertrudenberger Loches. Eine Sprengbombe explodierte unmittelbar neben einem Luftschacht, schleuderte die Abdeckplatte zur Seite und ließ einen Teil des Luftdrucks in das Innere des Gertrudenberger Loches dringen. Mit dem Luftdruck gelangten auch giftige Kohlenoxydgase in das Innere des Schutzraums, wodurch 15 Menschen ohnmächtig wurden. Ebenfalls lösten sich mit lautem Getöse Gesteine von der Decke, wodurch mehrere Personen verletzt wurden.

Der Angriff dauerte von 11:33 Uhr bis 11:55 Uhr – abschließend wurden die ohnmächtigen Personen aus dem Gertrudenberger Loch getragen, die sich dann wieder schnell erholten.

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die Zugänge auf Befehl der britischen Militärregierung zugesprengt.

## Heutige Nutzung

Am 27. Februar 1966 wurde ein Eingang durch englische Pioniere wieder geöffnet. Durch das „Gesetz zur allgemeinen Regelung durch den Krieg und dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches entstandener Schäden (Allgemeines Kriegsfolgen-gesetz, AKG)“ oblag in der Folgezeit dem Bund die Sicherung des Gertrudenberger Loches. Im Rahmen dieser Sicherungspflicht wurde das Gertrudenberger Loch 1972 durch Mitarbeiter des seinerzeit in Hagen a.T.W. befindlichen Ingenieur- und Vermessungsbüros Gerhard Brechtefeld vermessen, 1974 wurden zur Beseitigung von Gefahrenstellen einzelne Bereiche mit Sandzementschlämmen verfüllt, zwei neue Eingänge wurden hergerichtet und ein Raum mit Felsankern versehen.

Seit Herbst 2016 ist die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA), zuständig für Regelungen nach dem AKG, nicht mehr zu Kontroll- und Sicherungsmaßnahmen verpflichtet.

Der am 1. August 2023 gegründete gemeinnützige Verein „Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V.“ verfolgt mit verschiedensten Satzungszwecken nunmehr die Förderung von Wissenschaft und Forschung sowie die Förderung von Kunst und Kultur im Gertrudenberger Loch.<sup>33</sup>

### Anmerkungen:

- 1 Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Osnabrück, NLA OS, Rep 8, Nr. 85.
- 2 Trochitenkalk ist eine Formation des Oberen Muschelkalks, ein Kalkstein, in dem vielfach isolierte Stielglieder von Seellilien eingelagert sind und der vor 242 Millionen Jahren entstanden ist.
- 3 NLA OS Dep 3a 1 X Nr. 78.
- 4 Horst Grebing: Horst: Kalkgewinnung und -verarbeitung während des Spätmittelalters und der Neuzeit auf dem Gertrudenberg in Osnabrück. In: Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2017, Alfhausen 2016, S. 169 ff.

- 5 Ebd.
- 6 Johann Carl Bertram Stüve: Topographische Bemerkungen über die Feldmark der Stadt Osnabrück und die Entwicklung der Laischaftsverfassung. In: Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück, Fünfter Band, Osnabrück 1858, S. 45.
- 7 André Lindhorst: Die Petersburg bei Osnabrück: Rekonstruktion und Baugeschichte einer Festungsarchitektur des frühen 17. Jahrhunderts. Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Heft 5, Osnabrück 1986.
- 8 Die Bürger im Hochstift Osnabrück nannten die Petersburg bereits beim Bau heimlich „Teufels Burgk“, „Das Jammerthal“, „Die Klagburg“ und „Elend“. Der schwedische Heerführer Gustav Gustavson bezeichnete die Petersburg als „Werk des Teufels“, der schwedische Hauptgesandte Johan Axelsson Oxenstierna nannte die Festung „nidus tyrannidis“ (Nest der Tyrannen). Später nannte das Haus Braunschweig-Lüneburg die Zitadelle als eine „nidus iniquitatis et tyrannidis“ (Brutsätte der Ungerechtigkeit und Tyrannei).
- 9 NLA OS, Rep. 100, Abschn. 187 Nr. 1/2, Blatt 39.
- 10 In den Folgejahren legte Ernst August I. hier einen Küchengarten und Ernst August II. einen Lustgarten an. Später wurde dort von Caspar von Gülich eine Wolltuchfabrik betrieben, dann folgten ein bischöflicher Ökonomiegarten, ein landesherrlicher Garten und eine Königliche Domäne. Durch die Neuanlage des Güter- und Rangierbahnhofs wurde das Gelände nach 1905 vollständig umgebaut.
- 11 Karl Temme: Der Piesberger Bergbau von seinen Anfängen bis zur Jetztzeit. In: Jahresbericht des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Osnabrück, Band 6, Osnabrück 1885.
- 12 NLA OS, Rep. 110, I Nr. 251, vol. I fol. 145.
- 13 Ansgar Westermeyer: Das Schloß in Osnabrück. Planung und Bau im Zeitraum von 1668 bis 1683. Franz-Joachim Verspohl: Das Osnabrücker Schloß. Stadtresidenz, Villa, Verwaltungssitz. Bramsche 1991, S. 57.
- 14 NLA OS, Rep. 110, I Nr. 251, vol. III fol. 14'.
- 15 „Verzeichnüß was noch am Fürstl. gebew der Maurer Meyster, waß mit Hammer und Kellen kann gemachet werden“, NLA OS Rep. 110 I Nr. 251 vol. V, fol. 31.
- 16 NLA OS Rep 100 Abschnitt 32 Nr. 2. In der Veröffentlichung Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann: Spelunca sub monte S. Gertrudis. Monumenta Osnabrugensia, aus dem Jahr 1753 wird auf Seite 133 von „Bernhardum Hülsmann“ gesprochen.
- 17 Bereits im Gründungsjahr 1835 verfügte der Verein über 273 Mitglieder.
- 18 Osnabrückische Öffentliche Anzeigen, Osnabrück, 7.07.1838, S. 613.
- 19 Paul Rohde: Geschichte der Steinkohlenförderung im Amt Iburg. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück („Historischer Verein“), 27. Band 1902, Osnabrück 1903, S. 38 ff.
- 20 NLA OS K 61 b Nr. 3 H.
- 21 Gustav Elstermann: Adreß-Buch für die Stadt und Feldmark Osnabrück 1878, Druck und Verlag Johann Gottfried Kisling, Osnabrück 1878, S. 24.
- 22 Wilhelm Trenker: Die Muschelkalkschichten in der nächsten Umgebung von Osnabrück. In: Carl Justus Andrä (Hrsg.): Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande, Band 39, Bonn 1882, S. 231.
- 23 NLA OS Dep 3 b V Nr. 1159.
- 24 NLA OS Dep 3 b IV Nr. 6028.
- 25 Ebd.
- 26 Ebd.
- 27 Rainer Lahmann-Lammert: Hat die Konkurrenz das Bier vom Gertrudenberg mit Seife verdorben? Neue Osnabrücker Zeitung, 10.02.2001.
- 28 Ebd.
- 29 Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 69, ausgegeben am 04.07.1935, Berlin.
- 30 Wido Spratte: Im Anflug auf Osnabrück. Die Bombenangriffe 1940–1945. H. Th. Wenner, Osnabrück 1985.
- 31 Charlotte Junk: Zeitzeugenbefragung zur Nutzung des Hasestollens und der Gertrudenger Höhlen als Luftschutzräume. Museum Industriekultur Osnabrück, Osnabrück, Dezember 1999.
- 32 Wido Spratte: Im Anflug auf Osnabrück. Die Bombenangriffe 1940–1945. H. Th. Wenner, Osnabrück 1985.
- 33 <https://www.ig-gertrudenberg-loch.de> (zuletzt abgerufen am 19.03.2024).

Archiv Horst Grebing, Halle/Westf.